

Wissenschaftliche Arbeiten
aus dem Burgenland Heft 88
Sigel WAB 88, 1992

Andreas Baumkircher -
Erben und Nachfolger
"Schlaininger Gespräche 1989"

Eisenstadt 1992
Österreich
ISBN 3-85405-119-0

Klara Mentényi

**Die Empore der St. Jakobskirche von Kőszeg und die
Westtransdanubische Burgenländische Terrakotta-Baukunst am
Ende des 15. Jahrhunderts**

Die Kunstgeschichte baut notwendigerweise auf einer Serie von ungewissen Rekonstruktionen auf und versucht sie mit jenen Erkenntnissen in Einklang zu bringen, in deren zeitlichen und räumlichen Rahmen sich das besprochene Kunstdenkmal einfügen läßt. Mit Rücksicht auf diese allgemeinen Erkenntnisse möchte ich das im Titel gestellte Thema, das auch schon von anderen Forschern gestreift wurde,¹ auf Basis einer bis jetzt nicht publizierten Fundgruppe untersuchen.² Im Sommer 1982 sind im Mauerwerk eines Wohnhauses in Kőszeg sekundär verwendete gotische Steinfragmente und einige wenige Terrakotta-Fragmente zum Vorschein gekommen.³ Ich befaße mich jedoch nur mit den Terrakotta-Fragmenten: einer Brüstungsplatte, die sich einem Brustgesims anschließt, und einigen Fragmenten einer Wendeltreppe.⁴

¹ Mit diesem Thema beschäftigt sich der Kunsthistoriker Gerhard Seebach. Für die geleistete Unterstützung bin ich ihm zu Dank verpflichtet (vgl. Anm. 13). Die Tätigkeit der Werkstatt von Egervár bearbeitete László Vándor, Későgotikus építőműhely Egerváron és környékén [Spätgotische Bauhütte in Egervár und Umgebung], Dissertation, 1981; Károly Bugár-Mészáros hat über den Kreis von Eberau geschrieben, A középkori monyórókeréki uradalom építőműhelye [Bauhütte der mittelalterlichen Herrschaft von Eberau], Manuskript, 1975.

² Ich habe über dieses Thema eine Studie für die Zeitschrift "Acta Historiae Artium" und für die Reihe "Lapidarium Hungaricum" verfaßt.

³ Diese Werksteine und Terrakotta-Fragmente wurden bei den Restaurierungsarbeiten des Wohnhauses freigelegt, heute sind sie in Kőszeg im Keller der Geschäftsstelle des Denkmalmates zu finden (Chernel Str. 6).

⁴ Über die Fragmente wurden vom Architekten Péter Ivicsics ein Inventar und die Rekonstruktions-

Da sich unter den erwähnten Überresten auch ein steinernes Taufbecken befand, erschien es klar, dem Ensemble auf den ersten Blick einen religiösen Charakter zuzuweisen. Man glaubte, es würde sich um die mittelalterliche, nach St. Jakob benannte Pfarrkirche der Stadt handeln. Das Vorhandensein der Treppenstufe, die sekundäre Krätze auf der Deckplatte des Brustgesims und die von verschiedenen Umbauten zeugende heutige Form des westlichen Teils des genannten Gebäudes, ließen darauf schließen, daß die Fragmente aus gebranntem Ton eine ehemalige Empore darstellen könnten.

Weitere Beobachtungen im Inneren der St. Jakobskirche haben diese Annahme bekräftigt. Die kraftvoll profilierten Konsolen der dreibögigen Öffnung des Erdgeschoßraumes der Empore sind mitsamt der Einrahmung des südlichen Bogens aus Terrakotta verfertigt, ebenso wie ein Kämpfer, der heute funktionslos an der Innenseite der westlichen Abschlußwand zu sehen ist. In diesen Zusammenhang gehört noch ein Schlußstein aus demselben Material, mit Doppelkehle profiliertem Rippenaufsatz, dessen Feld mit einem vierpaßförmigen Rahmen eingefassten, leeren Wappenschild ausgestaltet ist.⁵ Von den Rippen ist leider - wenigstens bis heute - kein einziges Stück zum Vorschein gekommen.

Zur Lokalisierung des Fundes haben vor allem die aus verschiedenen Archivalien stammenden Daten beigetragen. Daraus war klar zu entnehmen, daß in der St. Jakobskirche von Kőszeg 1653 großangelegte Umbauten stattgefunden haben, bei denen auch einige kleinarchitektonische Details und Einrichtungsstücke - unter anderen mittelalterliche Flügelaltäre - entfernt wurden.⁶ Das Taufbecken wurde bei dieser Gelegenheit zerbrochen.⁷ Glücklicherweise geben die Quellen auch Auskunft darüber, daß die überflüssigen Baumaterialien zum Bau einer Schule verwendet wurden.⁸ Diese Schule - das ebenfalls 1653 errichtete evangelische Kleingymnasium - konnte als das oben erwähnte Wohnhaus identifiziert werden, in dem diese Funde

Zeichnungen angefertigt.

- 5 Dieser Schlußstein befindet sich heute in der Steinsammlung des Museums Miklós Jurisics in Kőszeg. Erwähnt von Gyula Végh, Régi címeres emlékek Kőszegen [Alte Wappendarstellungen in Güns], in: Dunántúli Szemle [Transdanubische Rundschau] (1940), 113-118, und mit falscher Lokalisierung von Vándor, Későgótikus építőműhely, wie Anm. 1, 140-141.
- 6 Protokollbücher des Rates von Kőszeg vom 15. Mai 1671, 62 - im Stadtarchiv Kőszeg.
- 7 Von diesem Ereignis hat Kálmán Chernel geschrieben: Kőszeg szabad királyi város jelene és múltja [Die Gegenwart und die Vergangenheit der königlichen Freistadt Güns], 2 Bde., Szombathely 1877-1878, hier Bd. I, 102.
- 8 Attestationis Archieppi Calocen, Contra Incolas Liberae ac Regiae Civitatis Keőszegh 1-3 Mai 1654 Acta Miscellanea 1652-1654 c 3/V - im Stadtarchiv Kőszeg.

zum Vorschein gekommen sind.⁹

Die mittelalterliche Baugeschichte der St. Jakobskirche von Kőszeg ist kaum bekannt. Die Fachliteratur datiert den gotischen Wiederaufbau, bei dem zum Teil auch die Überreste des romanischen Vorgängengebäues verwendet wurden, in die Jahre 1403-1407 und schreibt ihn dem Palatin Nikolaus Gara zu.¹⁰ Ohne darauf hier näher eingehen zu wollen, möchte ich jedoch anmerken, daß die Vermutung, die heute bestehende Kirche sei zu einem bestimmten Zeitpunkt einheitlich gebaut worden, unglaublich ist. Meiner Meinung nach weisen die stilistischen Unterschiede im Äußeren und im Inneren darauf hin, daß im Langhaus zuerst die Mauern errichtet wurden und erst später das Gewölbe. Zur Ausbildung des Chores kam es wahrscheinlich noch später, vielleicht erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Die spätgotische Empore kennzeichnet die letzte Phase der mittelalterlichen Baugeschichte. Die Konsolen aus Terrakotta am unteren Arkadenbogen wurden nachträglich in die Seitenwände, beziehungsweise in den Körper der in der Mitte stehenden Säulen eingeschnitten. Der an der Innenseite der Westwand erhalten gebliebenen Kämpfer ist - im Vergleich zum Pfeiler, der bis zum Fußboden hinunterläuft - ebenfalls sekundär. Da sich im Gebäude, meines heutigen Wissens nach, kein anderes aus einer ähnlichen Materie geformtes Detail befindet und die Empore auch ihrem Stile nach alleinstehend zu sein scheint, nehme ich an, daß sie kein Ergebnis einer planmäßigen fortlaufenden Bautätigkeit ist. Sie wurde eher mit einem konkreten Ziel - nachträglich in den westlichen Teil der bereits bestehenden Kirche eingebaut. Von ihren eventuellen Vorgängern habe ich keine Kenntnis.

Die Identifizierung und die Rekonstruktion der Kőszeger Empore wirft weitere Fragen auf, vor allem die nach der Klärung ihres Zusammenhanges mit der bereits bekannten Terrakottenarchitektur der Umgebung.

Zur kunsthistorischen Analyse der rekonstruierten Empore - den früher bereits erwähnten Schlußstein mitgerechnet - stehen leider bloß sehr wenige Fragmente zur Verfügung. Der Mangel an inneren bauarchäologischen Untersuchungen ist in dieser

⁹ Klara F. *Mentényi*, Néhány újabb adat Kőszeg város történeti topográfiájához [Einige neue Daten zur historischen Topographie der Stadt Güns], in: Vasi Szemle [Eisenburger Rundschau] 4 (1987), 536-538.

¹⁰ *Chernel*, Kőszeg szabad királyi város, wie Anm. 7, hier Bd. 1., 97-110, und Bd. 2., 92-193; *Detre Horváth*, A múltnak emlékei a jelenben [Die Denkmäler der Vergangenheit in der Gegenwart], 1. Bd. Kőszeg 1930, 2. Bd. Szombathely 1931; *István Lelkes*, Kőszeg [Güns], Budapest 1960, 37-39, 55, 159-162; *István Szövényi*, Kőszeg [Güns], Budapest 1973, 49-51; *Dezso Dercsényi*, Kőszeg Szent Jakab-Templom [St. Jakobskirche von Güns], Budapest 1982; *Erzsébet C. Harrach*, Gyula Kiss, Vasi műemlékek [Denkmäler im Komitat Vas], Szombathely 1983, 189-192; *István Bariska*, Adél Németh, Kőszeg [Güns], Budapest 1984, 77-82.

Hinsicht besonders beklagenswert, weil in Kenntnis der späteren Baudaten ist nicht ausgeschlossen, daß der Mauerabschnitt unter dem hölzernen Rokoko-Gitter noch die übrigen Fragmente der ehemaligen gotischen Brüstung bewahrt haben könnte;¹¹ vielleicht ebenso wie im nahen Schlaining, wo unter dem barocken Verputz eine mit jener von Kőszeg in enger Verwandtschaft stehende beinahe intakte Emporenbrüstung zum Vorschein gekommen ist.¹²

Die ebenfalls aus gebranntem Ton geformten Gewölberippen, Konsolen und Fensterlaibungen der Schlaininger Paulinerkirche waren schon früher bekannt. Die Forschungen von Gerhard *Seebach* führten nicht nur zur Frielegung der einzigartig schönen und interessanten Brüstungsplatte der Empore, sondern mit Hilfe der im Gebiet der Burg, der Pfarrkirche und des Ordenshauses eingesammelten Fragmente zur Rekonstruktion einer durch längere Zeit tätigen, vor allem mit Terrakotta arbeitenden Werkstätte.¹³

In der Mitte der Emporenbrüstung von Schlaining befindet sich eine größere Einheit, die gewiß zu einem Altar gehörte. An beiden Seiten schließen sich vier kleine, voneinander durch birnstabprofilerte Motive getrennte selbständige Felder an. In ihnen sieht man Maßwerkkompositionen, die im spätgotischen Formengut allgemein verbreitet waren. Gerhard *Seebach* betrachtet das Kőszeger Stück aufgrund des in einen schräg stehenden Dreipaß auslaufenden Spitzbogens als eine unmittelbare Analogie des dritten südlichen Feldes.¹⁴ Das wäre auch logisch, würde nicht der untere gerade Abschluß des genannten Motivs und das Dasein der vertikal stehenden Form und des daneben beginnenden neueren spitzbogenartigen Fragments diese Möglichkeit ausschließen. In Kőszeg fehlen auch jene kleinen Glieder, welche die Felder voneinander trennen. Auch der elegante, ungezwungene Stil der kleinen, mit Pflanzenmotiven verzierten Konsole fehlt, die sich an der inneren Westwand der

¹¹ Im Jahre 1985 versuchten wir das Material des Mauerabschnittes zu bestimmen, wir konnten aber wegen der begrenzten Möglichkeiten zu keinen Ergebnissen kommen.

¹² Die Westempore der ehemaligen Klosterkirche von Schlaining wurde von Gerhard *Seebach* im Jahre 1982 bei den Restaurierungsarbeiten freigelegt.

¹³ Julius *Dimbeck*, Gerhard *Seebach*, Spätmittelalterliche Terrakotten in der r. k. Pfarrkirche Stadtschlaining, in: Burgenländisches Leben 34, 1-2 (1983), 42-43; Gerhard *Seebach*, Andreas Baumkircher als Bauherr, in: Rudolf *Kropf*, Wolfgang *Meyer* (Hg.), Andreas Baumkircher und seine Zeit, Eisenstadt 1983, 211-246; Gerhard *Seebach*, Studien zur spätmittelalterlichen Klosterbaukunst der Pauliner in Österreich, in: Julius *Dimbeck*, Rudolf *Kropf* (Hg.), Der Orden der Pauliner OSPE. Seine Geschichte - Seine Aufgabe - Seine Stellung, Eisenstadt 1984, 155-209; Gerhard *Seebach*, Ein Beitrag zur Bauikonographie spätmittelalterlicher Klosterarchitektur. Die katholische Pfarrkirche (ehemaliges Kloster der Pauliner-Eremiten) in Stadtschlaining, Burgenland, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 39, 1-2 (1985), 24-25.

¹⁴ *Seebach*, Andreas Baumkircher, wie Anm. 13, 238; *ders.*, ebd. 188.

Paulinerkirche befindet.

Trotz der Unterschiede ist der Zusammenhang evident. Über die konkreten Parallelen wie die maßwerkverzierte Brüstung und die ähnliche Anwendung des genueten, mit Stäben gegliederten, gegen die Kirche gerichteten Kämpfers hinausgehend, ist für Kőszeg vor allem die ganze Anordnung, die Funktion und die Rolle der Empore von Schlaining in der Liturgie maßgebend: Wir wissen, daß die Empore in der letzten Phase der Bautätigkeit, für die bereits fertige Kirche errichtet wurde. Die Forschung datiert ihre Errichtung in die Zeitspanne nach 1493¹⁵ und schreibt sie einem der Erben des Klostergründers Andreas Baumkircher zu.¹⁶

Baumkircher war ein charakteristischer Vertreter jener rasch aufgestiegenen Schicht des 15. Jahrhunderts, die ihre Kraft aus dem politischen Auseinandersetzungen ihrer Zeit schöpfte. Er schloß sich stets der aussichtsreicheren Partei an, kämpfte bald an der Seite Friedrichs III., bald an der von König Matthias, bald an jener der Cillis. Die rasche Zunahme seiner Macht sollte durch die in großer Anzahl initiierten Kloster- und Kirchengründungen legitimiert werden.¹⁷ Zu diesem Typ von Gutsbesitzern an der Grenze können wir auch die Ellerbacher, die Grafenegger, die Pottendorfer, aber auch die Familie St. Georgen-Bösing und die oben genannten, mit ihnen verwandten Széchys und Kanizsais zählen. Ähnliche politische Interessen, Ehe- und Verwandtschaftsbeziehungen dürften dafür ausschlaggebend gewesen sein, daß sie in ihren Bauten anstelle von Elementen aus Stein solche aus gebranntem Ton verwendeten; etwa neben Schlaining und verschiedenen Nachfolgebauten (zum Beispiel Neumarkt im Tauchental, Hannersdorf, Neudau¹⁸) auch im Herrschaftsbereich der Ellerbacher in Eberau (Paulinerkloster und Pfarrkirche), Szentpéterfa, Unterbildein, Gaas.¹⁹ Diese Art zu bauen kommt aber auch in jenen Teilen der Burg von Mosonmagyaróvár vor, die von der Familie St. Georgen-Bösing errichtet wurde,²⁰ von den Pottendorfern beherrschten Mariasdorf²¹ und in der Zisterzienserabtei

¹⁵ Seebach; Andreas Baumkircher, wie Anm. 3, 217, 235, 236; *ders.*, ebd., 186-188; *ders.*, ebd., 32.

¹⁶ Im Zusammenhang mit dem fragmentarischen Doppelwappen der ehemaligen Emporenbrüstung denkt der Verfasser an Kaspar (?) Baumkircher und seine Frau, eine Pottendorferin. (?)

¹⁷ Wahrscheinlich nach der Klostergründung von Friedrich III. (Wiener-Neustadt, Graz, Wien), zum Beispiel 1461: Stadtschlaining Baumkircher, 1472: Eberau Ellerbach, 1475: Baumgarten Grafenecker.

¹⁸ Zu diesen Bauten siehe Anm. 13.

¹⁹ Siehe dazu: *Bugár-Mészáros*, A középkori monyorókeréki, wie Anm. 1.

²⁰ Die bis jetzt nicht in Publikationen behandelten Bruchstücke befinden sich im Museum der Burg von Mosonmagyaróvár.

²¹ Mariasdorf, Pfarrkirche. Die Rippen und die Schlußsteine des Schiffes wurden aus Terrakotta verfertigt; siehe dazu: *Seebach*, Andreas Baumkircher, wie Anm. 13, 242. Die Bauphase vom Ende

von Klostermarienberg,²² die von den Kanizsais renoviert wurde. In der Reihe der Familienwappen an den Netzgewölben der Chöre von Szentpéterfa oder Eberau spiegelt sich nicht nur die Repräsentation des wirklichen Teilnehmens an der Bautätigkeit, sondern auch die das bewußte Zusammengehörigkeitsgefühl dieser Adelschicht.²³

Das um 1460 entstandene sogenannte Rauten-Sterngewölbe²⁴ bayerischer Herkunft im Chor von Schlaining galt damals in dieser Gegend noch als Neuheit. Es scheint mir jedoch wesentlich zu erwähnen, daß diese Bedachungsprinzipien und die Formziegel um die Mitte des Jahrhunderts in der Steiermark auch gemeinsam vorkommen (zum Beispiel in Maria Buch bei Judenburg, Wallfahrtskirche, 1455²⁵). Vielleicht spielte dieses Gebiet eine Vermittlungsrolle in der Verbreitung der ebenfalls von bayerischen Analogien bekannten, in separate Felder geteilten Emporenbrüstungen (zum Beispiel Nabburg vor 1474, Ebern 1491, Königshofen²⁶) in Niederösterreich und im Burgenland.

Die steierischen Beziehungen beschränken sich in diesem Kreis jedoch nicht nur auf die Person Friedrichs III., der mit seinen grandiosen Bauten und Klostergründungen seine dynastische Interessen zum Ausdruck brachte. Für die Baumkircher dürfte zum Beispiel die enge Verwandtschaft mit der Familie Stubenberg²⁷ auch ein unmittelbares Vorbild bedeutet haben.

Die in Schlaining und dessen Umkreis gefundenen Terrakotta-Bauelemente sind nicht nur für diese Gebäude charakteristisch. Ähnlich konstruierte Netzgewölbe,

-
- des 15. Jahrhunderts ist wahrscheinlich mit dem Namen Georg Pottendorf zu verbinden. Adelheid *Schmeller-Kitt*, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Oberwart, Wien 1973, 249-250.
- 22 Im Gebiet des ehemaligen Zisterzienser-Klosters Klostermarienberg führte Gerhard *Seebach* in den letzten Jahren Ausgrabungen durch.
- 23 Zu den Familienwappen von Szentpéterfa und Eberau siehe *Bugár-Mészáros*, A középkori monyórokeréki, wie Anm. 1, 19-20. Zu Szentpéterfa: Géza *Entz*, A gótikus építészet kutatásának problémái a források alapján [Die Probleme der Untersuchungen der gotischen Architektur aufgrund der Quellen], in: *Ars Hungarica* 1 (1976), 24-25.
- 24 Es handelt sich um ein in Landshut und im Kreis von Salzburg gebräuchtes Gewölbesystem, das im Zusammenhang mit dem Namen Hans von Burghausen (Stethaimer) steht. Walter *Buchowiczki*, Die gotischen Kirchen Österreichs, Wien 1952, 106-107; *Seebach*, Ein Beitrag zur Bauikonographie, wie Anm. 13, 33-34.
- 25 *Seebach*, Ein Beitrag zur Bauikonographie, wie Anm. 13, 33-34; siehe weiters: Renate *Wagner-Rieger*, Gotische Architektur in der Steiermark, in: *Gotik in der Steiermark*. Katalog zur Landesausstellung vom 28. Mai-8. Oktober 1978, Graz 1978, 69-70.
- 26 Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz und Regensburg, Bd. 17 hg. von Bezirksamt Nabburg, München 1910, 24-49, Bd. 13 hg. von Bezirksamt Königshofen, München 1915, 79-84, Bd. 15 hg. von Bezirksamt Ebern, München 1916, 47-63.
- 27 Auch in dem schon erwähnten Band: Andreas Baumkircher und seine Zeit, wie Anm. 13, geht es um die Familienkontakte; ebenso bei: Oskar *Grusecki*, Die Stubenberger und das Burgenland, in: *Burgenländische Heimatblätter* 12 (1950), 116-122.

Wandpfeiler, die in Konsolen mit doppelten Ringen verlaufen, und die Rippen mit Doppelkehle sind in einer sehr ähnlichen Form etwa auch in den zur Herrschaft Eberau gehörenden Kirchen zu sehen.²⁸ Auch der Rippenansatz am Schlußstein der Kőszeger Empore mitsamt seinen übereinstimmenden Maßen scheint ebenfalls hierher zu gehören. Das Schiff der Paulinerkirche von Schlaining und die hiesige Pfarrkirche sind gewiß nach dem Chor der Paulinerkirche in den 70er, 80er Jahren des 15. Jahrhunderts entstanden, als es auch zu den Bauten der Ellerbacher kam.²⁹

Von diesem Standpunkt aus darf man auch die Denkmäler in Egervár nicht außer acht lassen. Nach den gründlichen Forschungen László Vándors³⁰ können wir die Bauten der Burg, des Franziskanerklosters und der Kapelle von Fancsika, in die Zeit zwischen 1478 und 1500 verlegen. Bei der Analyse der Rippenprofile des ehemaligen Netzgewölbes der Klosterkirche hebt der Autor deren enge Verwandtschaft mit den bekannten Beispielen des Eberauer Kreises hervor, besonders was die Maße und die Form anbelangt.³¹ Damit verknüpft sind auch die jüngst freigelegten, sekundär eingebauten Rippenelemente im Turm der St. Katharinenkirche von Csepreg. Ihre Beziehungen zur Werkstätte von Egervár bezeugt hier ein Schlußstein, der das Wappen der Familie Egervári darstellt.³²

Es handelt sich also um eine parallel verlaufende Tätigkeit und keineswegs um das Wandern einer Werkstatt. Ebenso anzunehmen ist auch die Existenz mehrerer nebeneinander arbeitender Werkstätten, doch können wir auf diese Weise keine Erklärung für die auffallenden Übereinstimmungen des angewandten Formenguts erhalten. Diese erstrecken sich über die technischen Lösungen hinausgehend auch auf den Stil. Der Begriff einer Werkstatt bedeutet in unserem Fall offenbar keine nach einem bestimmten System tätige geschlossene Gemeinschaft, sondern eher eine lose Verbindung verschiedener Meister für eine konkrete Aufgabe. Die Übereinstimmung in der Ausbildung der Wandpfeiler, Rippen und Schlußsteine ist also kein Zufall. Wenn wir nämlich auch andere Details der Kirchen beobachten, sind die Fenstermaßwerke (etwa in Egervár, Gaas) die Torbögen (etwa in Szentpéterfa, Hannersdorf)

²⁸ Bugár-Mészáros, A középkori monyorókeréki uradalom, wie Anm. 1.

²⁹ Seebach, Andreas Baumkircher, wie Anm. 13; Bugár-Mészáros, A középkori monyorókeréki uradalom, wie Anm. 1.; Entz, A gótikus építészet, wie Anm. 23; Tamás Guzsik, Későgótikus "pálos" műhelyek Magyarországon [Spätgotische "Pauliner"-Werkstätte in Ungarn], in: Építés-Építészettudomány 15 (1983), 210-211.

³⁰ Vándor, Későgótikus építőműhely, wie Anm. 1.

³¹ Vándor, Későgótikus építőműhely, wie Anm. 1, 121-122.

³² Andrea Haris, Csepreg Szent katalin-templom [St. Katharinenkirche von Csepreg], Manuskript 1987. Dokumentation des Ungarisches Landesdenkmalamts Budapest.

oder die Sakramentshäuschen (etwa in Szentpéterfa, Gaas) ganz verschieden, ganz zu schweigen vom Eingang der Kanzel in Egervár,³³ oder der bis jetzt nicht erwähnten Renaissance-Ausbildung des westlichen Fensters in Vasvár.³⁴

Eben deshalb ist anzunehmen, daß die Erzeugung von Formziegeln mit neuen Wölbungsverfahren über die Steiermark in die Gebiete des Burgenlandes und Westungarns kam, wo sie sich rasch verbreitete. Wir wissen, daß diese Bauelemente ganz ähnlich denen aus Stein - einzeln "gemeißelt" wurden, das heißt, daß die Details aus dem trockenen Tonblock mit einem Messer oder einem anderen Gerät geformt und nachher gebrannt wurden.³⁵ Ihre Tünchung oder Färbung geschah auch ähnlich und die ursprüngliche Farbe der rohen Ziegelfläche wurde ebenso außer acht gelassen wie die Farbe anderer Baustoffe. Doch wenn wir an die große Anzahl der zu den Wölbungsfigurationen notwendigen Rippen denken, ist es leicht vorstellbar, daß eine derartige Bearbeitung des Tons leichter und schneller gewesen sein dürfte, als jene des Steins. Und weil sich dieses Verfahren mit der Zeit wohl bewährt hat, versuchte man es auch auf andere Gebäudeteile anzuwenden. Natürlich ließ man im Falle eines Maßwerks oder einer anderen Bildhaueraufgabe, wie der eines Sakramenthäuschens, dem Meister viel eher freie Hand, als beim Bau eines streng konstruierten Gewölbes. Das heißt, daß es nicht deswegen zur Anwendung der Terrakotta kam, weil die Erbauer oder die Bauherren etwas ganz neues, einzigartiges produzieren wollten. Auf je einem Arbeitsgebiet war der Meister, der mit gebranntem Ton arbeitete, wahrscheinlich mit dem Steinmetz ident. Die Schlußsteine aus Stein der Burgkapelle von Eberau tragen die Doppelwappen derselben Familien, die wir bereits im Zusammenhang mit Szentpéterfa erwähnten.³⁶ Wir kennen ein Gewölbe in Csácsbozsok, wo die Rippen aus Terrakotta, die Schlußsteine aber aus Stein sind.³⁷

Aus all dem können wir folgern, daß die spätgotische Terrakotta-Architektur

³³ An der Nordfassade der Kirche von Egervár; vgl. dazu: *Vándor*, Későgotikus építőműhely, wie Anm. 1, 46.

³⁴ Es ist bei den Restaurierungsarbeiten des ehemaligen Dominikanerklosters von Vasvár zum Vorschein gekommen; siehe dazu: Erszébet C. *Harrach*, Vas megye Árpád-kori építészeti emlékei nyomában. Vas megye múltjából [Die Baudenkmäler aus der Arpadenzeit im Komtat Vas], in: *Levéltári Évkönyv* [Jahrbuch für Archive] (1976), 234; 1984 bis 1986 führten zwei Kunsthistoriker, Andrea *Haris* und Ferenc *Dávid* sowie die Archäologin Erika *Hajmási* neuere Forschungen im Gebiet der Kirche und des Klosters durch. Damals sind mehrere Bruchstücke zum Vorschein gekommen.

³⁵ *Vándor*, Későgotikus építőműhely, wie Anm. 1, 104-113.

³⁶ *Bugár-Mészáros*, A középkori monyorókeréki uradalom, wie Anm. 1, 37-39.

³⁷ *László Vándor*, A csácsbozsoki r. k. templom kutatása [Die Untersuchungen in der röm.- kath. Kirche von Csácsbozsok], in: *Zalai Gyűjtemény* 6 (1976), 199-218.

im Burgenland und in Westungarn, im Vergleich zu der früheren Baukunst, keinen neuen, selbständigen Stil darstellt. Ihre Bedeutung besteht vor allem in ihrer Vermittlungsrolle. In ihrem Formengut erscheinen nebeneinander die modernen Bedachungsprinzipien süddeutschen Ursprungs und die vor allem von der Hofkunst Friedrichs III. stammenden repräsentativen Formen. Die Erscheinung eines leichter zu bearbeitenden Baustoffs hat wie es scheint - in einem Gebiet und einer sozialen Gruppe - dazu beigetragen, daß eben diese Lösung Ende des 15. Jahrhunderts bevorzugt wurde.

Wenn wir zur rekonstruierten Empore von Kőszeg zurückkehren, müssen wir die Frage stellen, wer der Bauherr gewesen sein könnte. Im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts kennen wir nur die Bauten von König Matthias: die berühmte Renaissance-Fensterreihe des Westflügels der Burg ist mit seinem Namen verbunden.³⁸ Es scheint gewiß, daß die Renaissance-Kunst von König Matthias in Kőszeg präsent war. Davon zeugen vor allem die bei der Ausgrabung im Bereich des nördlichen Palastflügels zum Vorschein gekommenen Majolikafunde und venezianischen Gläser.³⁹ Ebenso offenbar ist, daß die Motive an der bemalten Umrahmung der nördlichen Öffnung der Fensterreihe auf eine unmittelbare Beziehung zu Buda schließen lassen.⁴⁰ Aber die aus Buda bekannten - hauptsächlich Fassadenschmückende Motive darstellenden Terrakottafunde weichen, sowohl der Konzeption als auch dem Stile nach, wesentlich von den westtransdanubischen Denkmälern ab.⁴¹ Eben deshalb ist es des Nachdenkens wert, den Ursprung der bei den Freilegungen der Kőszeger Burg in den 1960er Jahren zum Vorschein gekommenen Bauelemente aus gebranntem Ton auf die von König Matthias in Angriff genommenen Bauten zurückzuführen. Aufgrund der leider sehr geringen, bloß vier kleine Fragmente umfassenden Funde kann man nur soviel sagen,⁴² daß sie wenigstens zu zweien oder zu

³⁸ Diese Fragmente sind schon seit der Erneuerung der Burg Kőszeg bekannt; vgl. dazu: András Gergelyffy und János Sedlmayr, *A kőszegi Jurisics-vár* [Die Jurisics-Burg von Güns], Budapest 1964; Jolán Balogh, *A művészeti Mátyás király udvarában* [Kunst am Hof von König Matthias], Budapest 1966, hier Bd. I, 160-161, 272.

³⁹ Imre Holl, *Kőszeg vára a 13. században* [Die Burg von Güns im 13. Jahrhundert], in: *Archeológiai Értesítő* CXIII (1986), 53-54.

⁴⁰ Éva Szmodis Eszlári, *A kőszegi vár reneszánsz ornamentális falfestményeiről* [Über die ornamentale Wandmalerei der Burg von Güns], in: *Művészettörténeti Értesítő* (1966), 251-255.

⁴¹ Die Terrakotten aus Buda wurden in ganz anderem Stil hergestellt. Balogh, *A művészeti Mátyás*, wie Anm. 38, 1966, hier Bd. I., 106 Abb. 4-6; hier werden drei unseren Bruchstücken ähnliche Stücke veröffentlicht, aber diese Fragmente entstammen nach der Meinung von Vándor aus Hannersdorf, vgl. dazu: Későgótikus építőműhely, wie Anm. 1, 122.

⁴² Zwei Stücke sind heute in der kleinen Ausstellung der Burg von Kőszeg zu finden. Die anderen zwei Laibungsfragmente befinden sich im Museum Miklos Jurisics.

mehreren Fenstern gehörten, weil die mit Kehle profilierten beiden Gewände-Fragmente voneinander einigermaßen abweichen, und eines davon mit Fensterkreuz versehen war. Es liegt klar auf der Hand, daraus auf einen kleineren Umbau zu schließen, da aber der Fundort und die Fundumstände unbekannt sind, kann man mit weiteren Funden rechnen. Obzwar diese Stücke ihrer konkreten Form und Funktion nach kaum mit den Überresten der St. Jakobskirche zu Kőszeg vergleichbar sind, müssen wir - eben wegen der ähnlichen Anwendung der Terrakotta - doch die Möglichkeit annehmen, daß es sich in diesem Fall um denselben Bauherren handelt.

Bei der Untersuchung nach dem Ideengehalt gehen wir vom Schlaininger Beispiel aus. Die Initiative der Errichtung der dortigen Empore wurzelt vermutlich in den Emporentwürfen Friedrichs III. für Wien und Wiener Neustadt.⁴³ Beim Umbau der Wiener Neustädter Pfarrkirche ließ der Kaiser im Querschiff eine doppelte Empore errichten. Dieses sogenannte Hoforatorium mit seiner Brüstung, die mit den Wappen der zur Habsburger Herrschaft gehörenden Länder geschmückt ist, sollte vor allem die Macht der Dynastie repräsentieren. Die Georgskapelle in der Burg war aber gleichzeitig auch eine herrschaftliche Privatkapelle und eine Begräbnisstätte.⁴⁴ Die Empore hat die gleiche Funktion wie die zweigeschoßige eigene Kapelle des Kirchenpatrons in der Paulinerkirche von Schlaining, wo die Forschung die Begräbnisstätte im mittleren Abschnitt unter dem Altar freigelegt hat.⁴⁵ Obzwar sich die Baumkircher auf die Seite des Königs Matthias gestellt hatten, beharrten sie noch um 1493, nach der Enthauptung des Stadtgründers Andreas, auf dem kaiserlichen Vorbild. Es ist deutlich, weil beider Ziel es war, wenn auch in anderen Maßen, eine gewisse sakrale Legitimation, die Bezeugung des göttlichen Ursprungs ihrer profanen Herrschaft, zu erreichen.

Wenn wir nun die Analogie von Schlaining für Kőszeg annehmen, und uns einen ähnlichen mit Wappen geschmückten, mit einem Altar versehenen und mit der Bestattung verbundenen liturgischen Raum vorstellen, können wir auch die Absicht des Bauherrn ähnlich rekonstruieren. Aufgrund des oben Gesagten kommt nur ein einziger Name in Betracht, der des Brüderpaares, das nach dem Friedensschluß von Preßburg⁴⁶ Besitzer von Kőszeg wurde: Sigmund und Heinrich Prueschenk, denen

⁴³ *Wagner-Rieger*, Die Bautätigkeit Kaiser Friedrichs III, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 15 (1972), 138-139, 141, 148; *Seebach*, Ein Beitrag zur Bauikonographie, wie Anm. 13, 31-32.

⁴⁴ *Wagner-Rieger*, Die Bautätigkeit Kaiser Friedrichs III, wie Anm. 43, 147-148.

⁴⁵ *Seebach*, Ein Beitrag zur Bauikonographie, wie Anm. 13, 32.

⁴⁶ Nach dem Frieden von Preßburg (7. November 1491) gehörten Kőszeg und die anderen Burgen zu Niederösterreich.

Friedrich III. in einer Urkunde vom 8. Februar 1492 die Burg und die Stadt geschenkt hat;⁴⁷ eine Schenkung, die auch vom ungarischen König Wladislaus II. bald bekräftigt wurde.⁴⁸

Diese beiden Adelligen steirischer Abstammung verkehrten oft in der Umgebung des Kaisers und waren Träger verschiedener höfischer Würden.⁴⁹ Mit der Zunahme ihres Vermögens ab den 1480er Jahren hat auch die Anzahl ihrer Pfandbesitze und ihr Ansehen immer mehr zugenommen. Siegmund war 1487 Hofmarschall Friedrichs und zusammen mit seinem Bruder Hofrat und Kämmerer. 1495 erhielten sie mit der Verleihung der Güter von Hardeck den Grafentitel.⁵⁰ Man kann beobachten, daß sie im Laufe der Zeit - neben anderen Gütern - vor allem ihre Besitzungen im Burgenland und in Westungarn vermehrten. Ihr erster hiesiger Pfandbesitz dürfte zwischen 1478 und 1482 Bernstein gewesen sein.⁵¹ Nach dem Erwerb Kőszegs haben sie 1493 - die für bedeutend geltenden - Herrschaftsgüter von Eisenstadt und Forchtenstein in Pfand genommen.⁵² Der ältere Sohn starb 1502 ohne Erben, das riesige Vermögen kam in die Hände des jüngeren Bruders Heinrich.⁵³ Wir wissen, daß Kőszeg 1500 noch in seinem Besitz war,⁵⁴ 1503 finden wir aber bereits Friedrich Herber in der Burg.⁵⁵

Die Tatsache, daß die Prueschenks Kőszeg ihr Eigentum nannten, erklärt meiner Meinung nach - auch ihre hiesige Bautätigkeit. Aufgrund der wenigen Bruchstücke, die erhalten geblieben sind, kann man über ihre Bauten in der Burg eigentlich nicht viel sagen. Schwierig ist es auch, wie man die Ausbildung der von Mat-

⁴⁷ Die Urkunde hat Friedrich *Firnhaber* herausgegeben; siehe dazu: Friedrich Firnhaber, Beiträge zur Geschichte Ungarns unter der Regierung der Könige Wladislaus II. und Ludwig II. 1490-1526, Wien 1849, 131-132; László *Solymosi*, Kőszeg 1490. évi feladása [Die Aufgaben von Güms im Jahre 1490], in: Vasi Szemle 1 (1983), 96; Ferenc *Horváth*, Osztrák levéltári források Nyugat-Dunántúl 16. századi történetéhes [Österreichische Archivalien zur Geschichte Westungarns im 16. Jahrhundert], in: Vasi Szemle 4, (1984), 574-575.

⁴⁸ Am 17. März; siehe dazu: *Firnhaber*, Beiträge zur Geschichte Ungarns, wie Anm. 47, 154-155.

⁴⁹ Franz *Ilwolf*, Siegmund von Prueschenk, in: Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark 13 (1864), 192-194; Viktor von *Kraus*, Maximilians I. vertraulicher Briefwechsel mit Siegmund Prueschenk Freiherrn zu Stettenberg, Innsbruck 1875, 14-22; *Siebmacher*, Großes und allgemeines Wappenbuch. Oberösterreichischer Adel, Nürnberg 1885-1904, 97-908; *ders.*, Niederösterreichischer Adel. Bd. I, Nürnberg 1909, 160-164.

⁵⁰ *Ilwolf*, Siegmund von Prueschenk, wie Anm. 49, 193; *Siebmacher*, Niederösterreichischer Adel, wie Anm. 49, 163.

⁵¹ Harald *Prickler*, Geschichte der Herrschaft Bernstein, Eisenstadt 1960, 22.

⁵² Nach der Urkunde von Kaiser Friedrich III. (16. Februar 1493); vgl. dazu: *Firnhaber*, Beiträge zur Geschichte Ungarns, wie Anm. 47, 167-168.

⁵³ *Siebmacher*, Oberösterreichischer Adel, wie Anm. 49, 98.

⁵⁴ *Kraus*, Maximilians I. vertraulicher Briefwechsel, wie Anm. 49, 19.

⁵⁵ *Horváth*, Osztrák levéltári források, wie Anm. 47, 575-577.

tias begonnenen westlichen Fensterreihe beurteilen und datieren soll. Die Empore in der Pfarrkirche weist - aufgrund der Analogie von Schlaining und ihrer Vorbilder - darauf hin, daß es sich um die Gründung eines Kirchenpatrons handelt. Wir wissen nichts über die Beziehungen der Brüder Prueschenk zu Schlaining, nur soviel, daß Wilhelm Baumkircher und Heinrich Prueschenk 1491 auf unterschiedlichen Seiten standen, der erste hat im Namen Kaiser Maximilians, der andere im Namen König Wladislaus' II. den Friedensvertrag von Preßburg unterzeichnet.⁵⁶ In Kenntnis der politischen Umstände Ende des Jahrhunderts bedeutete das nicht notwendig eine persönliche Gegnerschaft. Viel wesentlicher dürfte daher die benachbarte Lage ihrer Gutsbesitze gewesen sein - damals gehörte auch Rechnitz der Familie Baumkircher,⁵⁷ ferner das gleiche gesellschaftliche Interesse und die sich daraus ergebende Rivalität. Leider wissen wir über die Bauten der Brüder Prueschenk kaum etwas. Wenn sie aber die Bauten in Kőszeg leiteten, ist es wahrscheinlich, daß sie auch in anderen Teilen des Burgenlandes und Westungarns eine ähnliche Tätigkeit ausübten. Ihr Mäzenatentum ist kaum erforscht.

Zusammenfassend kann man sagen, daß in den Grenzgebieten im letzten Drittel des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts ein eigenartiger Kirchertypus entstanden ist, welcher bloß in den Lösungen gewisser Details besteht. Auf die Ähnlichkeiten werden wir durch einen vom traditionellen abweichenden Baustoff, die Terrakotta, aufmerksam gemacht. Die Ersetzung des Steins durch Glieder aus gebranntem Ton war nämlich vor allem eine technische Frage. Die Zeitgenossen empfanden, wie es scheint, keinen Unterschied. Für die kunsthistorische Forschung stellen die Terrakotten aber ein vorzügliches Mittel dar, um einen bestimmten Kreis von Bauherren zu rekonstruieren und die Gesinnung einer aufstrebenden Adelsschicht kennenzulernen. Die durch Friedrich III. aufgestiegenen Baumkircher und Ellerbach gehörten zur selben angesehenen und reichen adeligen "Mittelschicht" wie László Egervári, der König Matthias diente. Nicht ihre Abstammung oder Parteizugehörigkeit war daher entscheidend, sondern ihr Macht- und Repräsentationsanspruch. Dadurch ist die große Anzahl ihrer Bauten zu erklären und die hier zum Ausdruck gekommene Technik. Es ist charakteristisch für ihre Energie und selbständige Lebensweise, daß sie, anstatt sich der Kunst der großen Hofzentren anzupassen, teils ganz unab-

⁵⁶ *Fimhaber* hat die Namen der Unterschriften veröffentlicht; vgl. dazu: *Fimhaber*, Beiträge zur Geschichte Ungarns, wie Anm. 47, 93-94.

⁵⁷ Vera *Zimányi*, A Rohonc-szalónaki uradalom és jobbágysága a XVI-XVII. században [Die Herrschaft Rechnitz-Schlaining und seine Leibeigenen im 16.-17. Jahrhundert], Budapest 1968, 13.

hängig davon modernste bauliche Entwicklungen übernehmen. Für die Schaffenskraft dieser hier ausgebildeten lokalen Kultur ist die Empore von Kőszeg ein gutes Beispiel. Die zur Geldaristokratie gehörenden, über zahlreiche Pfandbesitze verfügenden Brüder Prueschenk wählten gewiß nicht zufällig die Lösung der Paulinerkirche in Schlaining. Bei der Wahl des Vorbildes spielte noch ein, auch für unsere Zeit sehr beherzigenswerter Gesichtespunkt eine Rolle; die Anhänglichkeit an die lokalen ästhetischen Werte und der Anspruch ihrer Erhaltung.



Abb. 1 : Das Innere der St. Jakob skirche von Kőszeg (Foto: Rőbert Hack)

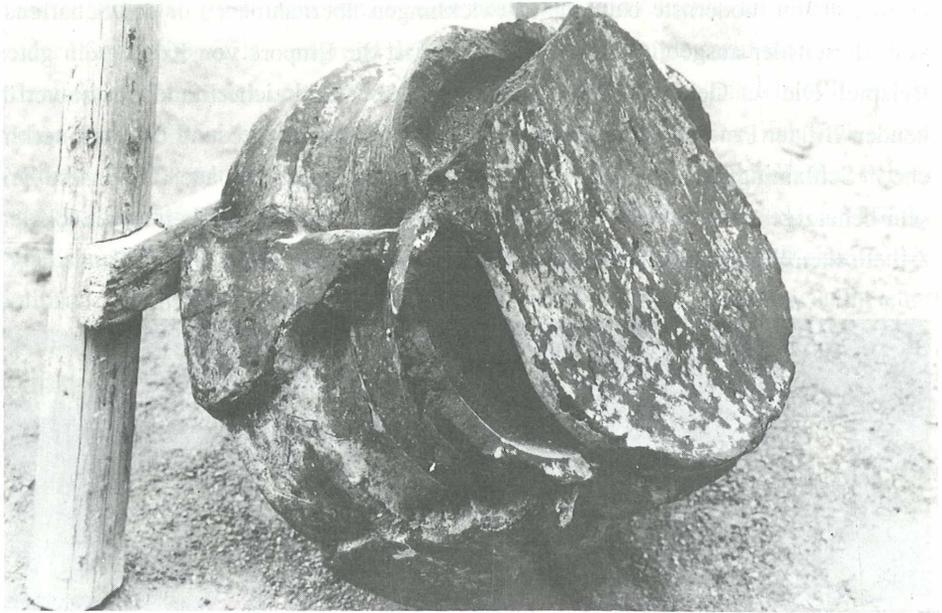


Abb. 2: Der Terrakotta-Schlußstein aus der St Jakobskirche in Kőszeg. (Archiv-Foto aus dem Jahr 1938, Landesdenkmalamt Budapest, Foto-Sammlung n. pos. 30.087/b)

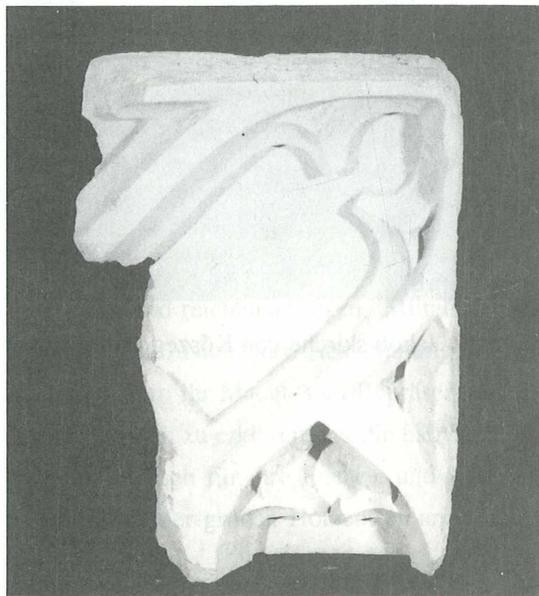


Abb. 3: Die wiederentdeckte Brüstungsplatte aus der St. Jakobskirche von Kőszeg (Foto: Balázs Kis)

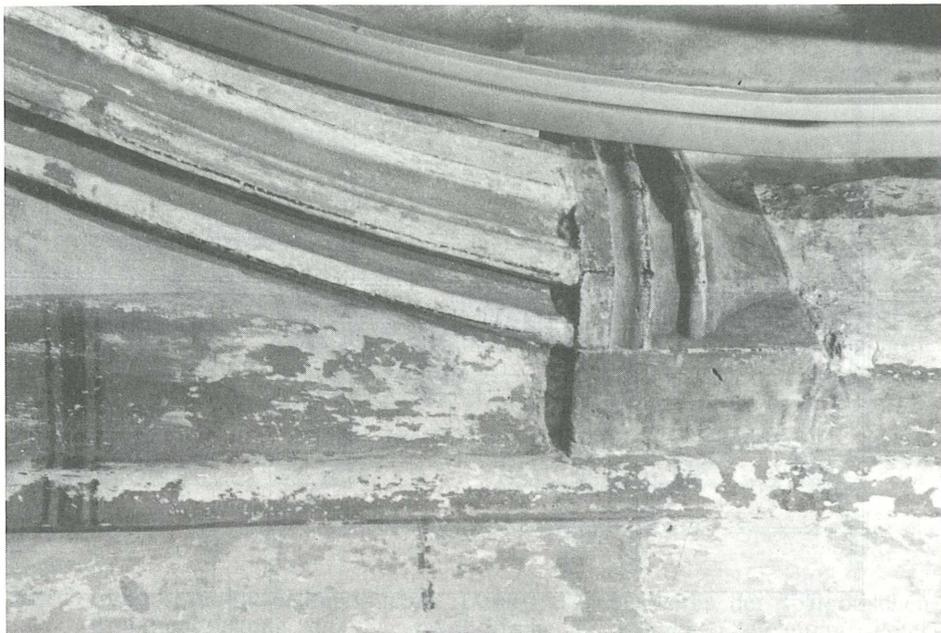


Abb. 4: Die Konsole aus Terrakotta unter dem südlichen Bogen der Empore der St. Jakobskirche von Kőszeg (Foto: Róbert Hack)

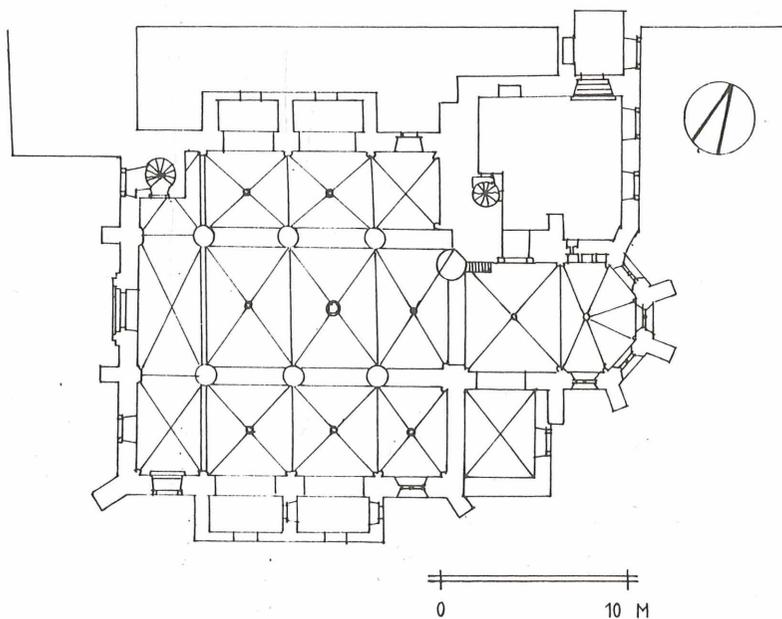


Abb. 5: Grundriß der St. Jakobskirche von Kőszeg (Zeichnung: Péter Ivicsics)

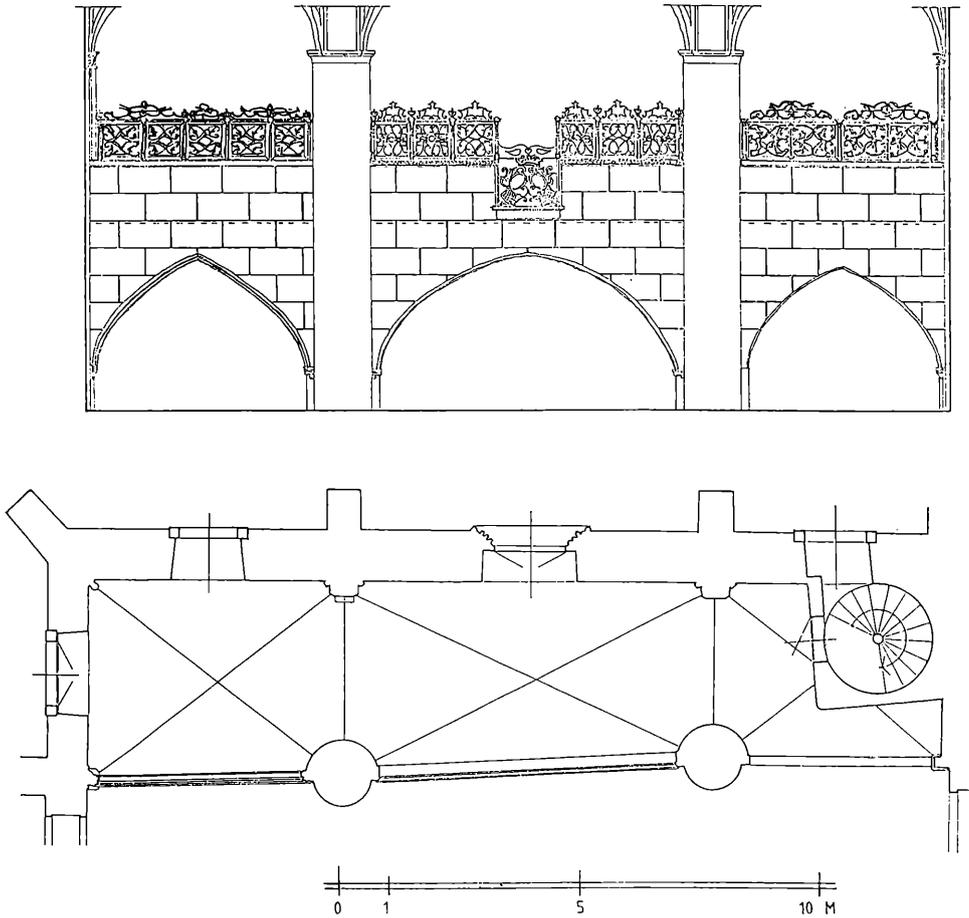


Abb. 6: Grundriß und Bauwerk der gegenwärtigen Empore in der St. Jakobskirche von Kőszeg (Zeichnung: Péter Ivicsics)

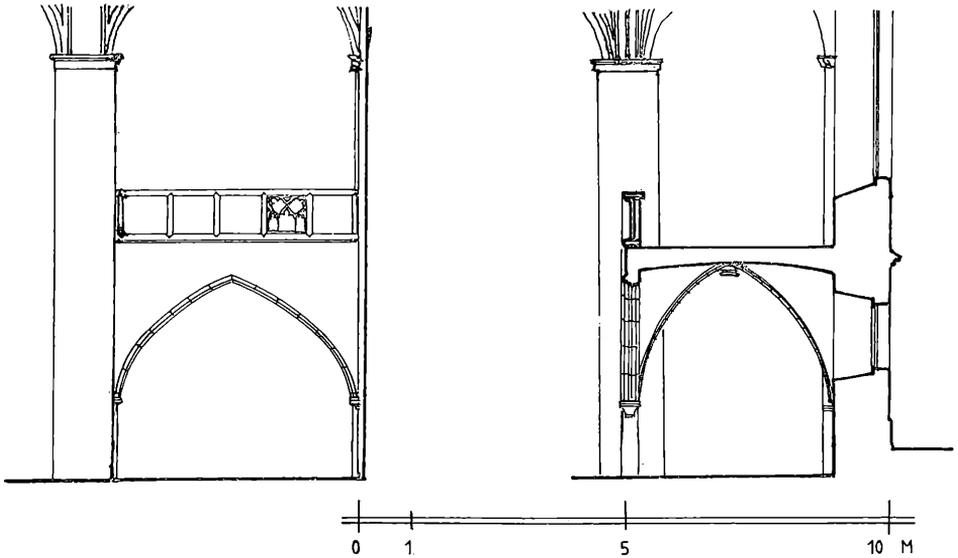


Abb. 7: Rekonstruktionzeichnung eines Details des Bauwerks der spätgotischen Emporenbrüstung der St. Jakobskirche in Kőszeg (Zeichnung: Péter Ivicsics)

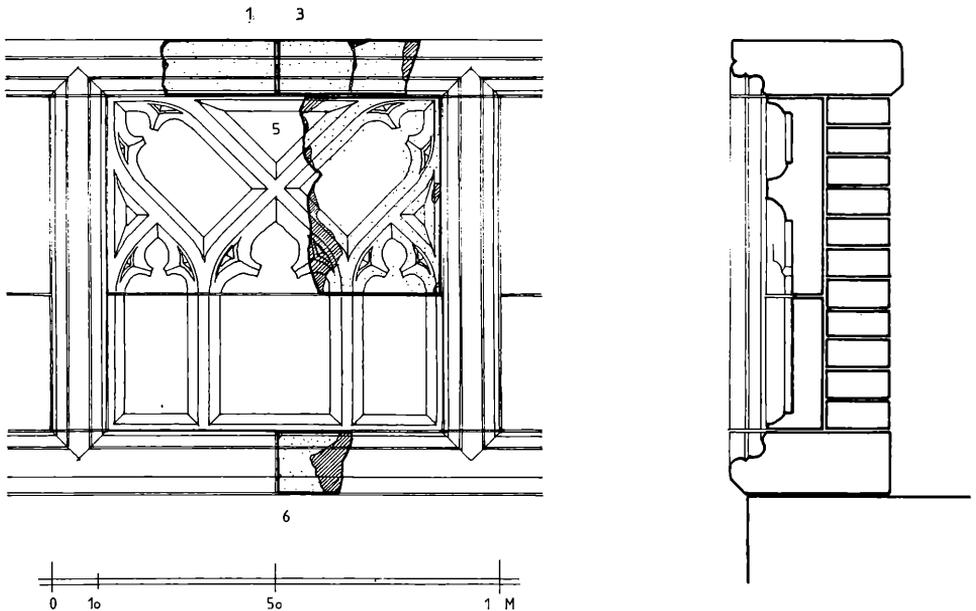


Abb. 8: Rekonstruktionszeichnung eines Feldes der spätgotischen Emporenbrüstung der St. Jakobskirche in Kőszeg (Zeichnung: Péter Ivicsics)

Diskussion zum Referat Klara Mentényi

Seebach: Ich möchte für das Material, das Sie uns gezeigt haben, danken. Schon die ersten Ergebnisse, die herausgekommen sind über die Spolien bei der Kőszeger Empore haben die Bedeutung Ihrer Forschungen gezeigt. Es ist daher auch möglich, die Zusammenhänge etwa im Bezug auf die Terrakotten, zwischen Österreich und Ungarn zu berücksichtigen. Ich bin sehr froh darüber, daß so eine Zusammenarbeit möglich ist. Bei der intensiveren Beschäftigung mit dieser Materie, die vorher vernachlässigt worden war, kommt man erst darauf, wieviel wissenschaftliche Substanz da noch drinnen steckt. Jedes Stück mehr, das man findet, ist wichtig.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [088](#)

Autor(en)/Author(s): Mentenyi Klara

Artikel/Article: [Die Empore der St. Jakobskirche von Koszeg und die Westtransdanubische Burgenländische Terrakotta-Baukunst am Ende des 15. Jahrhunderts. 369-386](#)